

man in Warschau die Aggressivität der Nachbarstaaten als Hauptursache der Teilungen stärker heraus.

Der erfreulich reichbebilderte Band kann sicherlich Anstöße zur intensiveren Beschäftigung mit dieser Thematik geben, wobei verstärkt archivalische Quellen herangezogen werden müssen.

Berlin

Stefan Hartmann

Aleksander Majkowski: Das abenteuerliche Leben des Remus. Ein kaschubischer Spiegel. **Teil I:** Deutsche Ausgabe. Übersetzt von Eva Brenner. Mit einer Einleitung von Gerd Wolandt hrsg. von Hans Rothe. **Teil II:** Kaschubische Ausgabe. *Żécé i Przigodé Remusa.* Nachdruck. Mit einem Vorwort hrsg. von Hans Rothe. (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien, 10/I, II.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1988. XXI, 527 S.; XXIV, 582 S.

Ad Teil II. Aleksander Majkowski (1876–1938) gehört mit dem vielseitig engagierten Florian Ceynowa (1817–1881) und dem Dichter Hieronim Derdowski (1852–1902) zu einem Kreis, welcher der kaschubischen Literatur neuen Aufschwung gegeben hat. Nach dem Studium in Berlin, Greifswald und München ließ er sich als Arzt in Karthaus nieder, wo das bedeutendste Werk der kaschubischen Literatur „Das abenteuerliche Leben des Remus“ entstanden ist. Der Name des Helden dieses Romans soll auf einen wandernden Händler zurückgehen, der im Dorf der Mutter von M. auf einer Schubkarre kaschubische Bücher verkaufte.

Seinen Namen Remus erhält der Held des Werkes, dessen Herkunft unbekannt und der mit einem Sprachfehler belastet ist, wodurch er nur von wenigen Leuten verstanden wird. Dieses Stigma kann symbolhaft aufgefaßt werden: Seine Visionen erscheinen seiner Umgebung geheimnisvoll.

Zunächst arbeitet Remus als Hirte bei Zabłocki/Zobłocki (bei M. – schwankende Schreibung, vgl. S. 52, 111), dem Herrn von Lipno, der als ein Anführer galt. In diese Zeit fallen seine ersten Visionen vom „versunkenen Schloß“ (Sinnbild für das kaschubische Volk) und der „verzauberten Königstochter“ (Sinnbild für die kaschubische Sprache, beides S. 381 = dt. S. 360). Vom sterbenden Zabłocki erfährt er die Geschichte seines Volkes und erhält den Auftrag, das „versunkene Schloß“ zu erlösen, dem kaschubischen Land Freiheit und Wohlstand zu bringen. Jetzt verläßt Remus den Ort und wird wandernder Händler, der Bücher und Liederhefte verkauft. Während dieser Zeit lernt er Mucha Zoborski kennen, der in ihm einen Gesinnungsfreund entdeckt. Auf dem Sterbebett setzt Zoborski Remus als seinen Nachfolger ein, übergibt ihm einen „Ringkragen“ mit der Auflage, diesen seiner Tochter Klementine zu überreichen, mit der er den Rächer an den Feinden „unseres Stammes“ großziehen soll. Remus wird noch einmal an seine Mission bei der Teilnahme (S. 551f. = dt. S. 513f.) der „Köpfung des Milans“ (s. dazu Anm. 4) erinnert, bei der ihm eine Farnblüte als Zeichen dafür überreicht wird, daß er Führer und König des Landes werden soll. Diese „Köpfung“ gehört zu einem alten kaschubischen Brauch, der in verschiedenen Formen gepflegt wird (s. Sychta¹ II, 129f., Bedeker² 425f.). Remus scheitert, denn er bringt nicht den Mut auf, den „Ringkragen“, das Symbol der Mission, weiter zu geben, es fehlt ihm der Glaube an die eigene Kraft.

1) B. Sychta: *Słownik gwar kaszubskich na tle kultury ludowej* [Wörterbuch kaschubischer Mundarten auf dem Hintergrund der Volkskultur] (weiterhin zit.: Sychta), Bd. I–IV, Wrocław u. a. 1965 ff.

2) R. Ostrowska, I. Trojanowska: *Bedeker Kaszubski* [Kaschubischer Baedeker] (weiterhin zit.: Bedeker), Gdańsk 1978.

Der Untertitel „Ein kaschubischer Spiegel“ deutet an, was der Leser in diesem Werk sonst noch finden kann. Neben den Erlebnissen des Helden werden die Geschichte, das Landschaftsbild, die Folklore (vgl. die „Köpfung“), aber auch einige sprachliche Merkmale des Kaschubischen dargestellt. Von der Kultstätte auf Rügen, den Herzögen der Pomerellen, dem Verfall des Kaschubentums erfährt Remus von seinen Gönnern. Das Landschaftsbild der einzelnen Gegenden erlebt er auf der Wanderschaft, wo er außerdem verschiedene Bräuche u. a. im Zusammenhang z. B. mit den Wallfahrten kennenlernt.

Für den Sprachwissenschaftler gibt es interessante Formen, wie den alten Dual (z. B. S. 189 – *jidzma*, S. 198 – *va*), das um *-e* erweiterte Gerundium präs. (z. B. S. 129 – *nje vjedzqcë*), ein Präteritum in der Art (S. 139) – *pomeslot jem*, die typisch kasch. (auch südslav.) Vertretung von **tart* in z. B. S. 29 – *varblovji* (westslav. sonst *vrobet*, S. 100), *Vartislav* u. a. m. (vgl. dazu Gram.³ 125, 130, 133, 135).

Ad Teil I. Die Geschichte der Kaschuben ist von Anfang an eng mit den Deutschen und den Polen verknüpft. Mit den Polen verbindet sie ihre slawische Herkunft und die Zugehörigkeit zur lechischen Sprachgruppe, innerhalb derer sie vom Polnischen durch einige Spracheigentümlichkeiten getrennt ist. Beide Nachbarn interessieren sich für die Literatur der Kaschuben, und so wurde der Roman von M. von L. Bądkowski 1964 ins Polnische und nun von Eva Brenner ins Deutsche übersetzt. Diese letzte Übersetzung soll „mehr Licht auf die sogenannten ‚kleinen‘ Literaturen der Slaven“ werfen und es den „deutschen Lesern zugänglich“ machen (s. Vorwort).

In der „Einleitung“ stellt G. Wolandt das Schicksal dieses Volkes und das Wirken von M. übersichtlich dar. Eva Brenner hat in „hingebungsvoller Liebe zum Volk ihrer Heimat“ eine Aufgabe übernommen, die mit besonderen Herausforderungen verbunden ist, u. a. deshalb, weil der deutschsprachige Raum neben einer halbwegs einheitlichen Hoch- und Schriftsprache gänzlich verschiedene Regionalsprachen umfaßt. Zu den Herausforderungen gehören z. B. die Mundart, die Regionalismen, die mannigfaltigen Realien aus der Ethnologie, aus der geistigen und materiellen Kultur der Kaschuben, aber auch z. B. eine stellenweise narrative Satzstruktur gemäß der Absicht des Autors u. a. m. Es war zu entscheiden, wie diese vielen Elemente der Fremdheit in die Zielsprache einzubringen sind. Die Übersetzerin hat einen mittleren Weg, d. h. eine uneinheitliche Behandlung des Ausgangstextes gewählt; sie hat z. B. das Kaschubische öfters nicht übersetzt, sondern ersetzt durch Provinzialismen der dortigen Gegend selbst. Möglicherweise sollte damit dem zielsprachlichen Leser etwas „Lokalkolorit“ vermittelt werden. Da der Text jedoch auch eine kommunikative Funktion erfüllen soll, hätten hier entsprechende Anmerkungen für den Leser nützlich sein können.

Von den Provinzialismen slawischer Herkunft seien erwähnt: *Pustken* (S. 223) „abgelegene Siedlungen“; *Blott* (S. 446) = *Sumpf* und *Moor* (beides S. 444); *Bulwe* (S. 417) „Kartoffel, Knolle“, *Kempe* (S. 338), besser *Küstenhang* (S. 401, aus poln. *kepa*, s. Berneker⁴ 600), alles Nomina, die ein Slawist verstehen kann. Schwieriger wird es bei folgenden Beispielen (gewöhnlich mit einer abschätzigen Wertung): (S. 38) *Onusel* (bei Frischbier⁵: *Unosel*, *Onnosel*, westpr. auch *Unnus(s)el* „unsauberer, unordent-

3) E. Breza, J. Treder: Gramatyka kaszubska [Kaschubische Grammatik] (weiterhin zit.: Gram.), Gdańsk 1981.

4) E. Berneker: Slavisches Etymologisches Wörterbuch (weiterhin zit.: Berneker), Heidelberg 1908–1913.

5) H. Frischbier: Preußisches Wörterbuch. Ost- und westpreußische Provinzialismen in alphabetischer Folge (weiterhin zit.: Frischbier), Bde. 1–2, Berlin 1882, Neudruck Hildesheim, New York 1971.

licher Mensch“) und (S. 68) *Uonusel* für kasch. *pestka* (S. 34, 68, bei Lorentz⁶ II, 621 „Schimpfwort“, Sychta IV, 61 u. a. „Knirps, kleiner Mensch“) sowie (S. 189) *Uonusel* neben (S. 285) *Wirrkopf* für kasch. *njekara* (S. 197, 300), wo diese im Kontext eher zu dem bei Sychta III, 237, angeführten „Teufel, böser Mensch“ passen.

Einige übersetzerische Lösungen können zu Mißdeutungen führen: *Haubenlerche* (S. 196) als Schimpfwort neben *Mistfink* (S. 270) für kasch. *smjecoch* (S. 204, 283), das S. 210 richtig als „*Haubenlerche*, *Galerita cristata*“ geführt wird; *Schorfkrete* (S. 180, Druckfehler? für *Schorfkröte*, bei Frischbier „Schimpfwort“); *Engerling* (S. 50) für kasch. *ponarva* (S. 47) dass. statt „Knirps, Bengel“ (Sychta IV, 135); *Eichhorn* (S. 489) für kasch. *bjalka* (= „(Ehe)frau“) für etwa „Weibsbild“. Ähnliches gilt für manche Verben: *ausbraschen* (S. 187), *braschen* (S. 374) „schimpfen, viel und laut sprechen“, *briseln* (S. 184) „schwätzen“, *kajihnen* (S. 50, bei Frischbier u. a. *kajinen*) „heulen, klagend winseln“ und dann (plötzlich durch Anführungszeichen als Provinzialismus angedeutet) „*herumkietern*“ (S. 188) für „basteln“.

Der Charakter der Geistergestalten wird von den Kaschuben regional unterschiedlich bewertet: Einige sind überall als solche bekannt, andere (z. B. *njekara*, s. o.) gehören nur von Fall zu Fall hierzu. Diese „Geisterwelt“ würde hier deutlicher sichtbar, wenn z. B. wenigstens alle drei bekannten Gestalten einheitlich behandelt würden: Nur *Smentk* (kasch. *Smętk*) wird transkribiert, *Purk – der Böse* (S. 230) und *Strašk* (z. T. Strax) – *Gespenst* werden übersetzt, wobei sich noch ergibt, daß z. B. *Gespenst* auch für andere der hier angeführten Geister verwendet wird. M. nennt ca. 13 Bezeichnungen solcher Wesen, denen die Übersetzerin ca. 18 Varianten gegenüberstellt; diese werden jedoch wahllos den kaschubischen Namen zugeordnet, woraus sich ergibt, daß z. B. 1) *Gespenst* für *vukozka* (S. 30), für *vomona* (S. 97), für *duχ* (S. 236), für *Strašk* (S. 29), für *Strax* (S. 188), für *strašedlo* (S. 35); 2) *Erscheinung* für *vukozka* (S. 97), für *zjavjisko* (S. 33), für *zjava* (S. 451), für *vjidzadło* (S. 91), und *strašedło* (S. 263); 3) *Geist* für *vukozka* (S. 47), für *vomona* (S. 125 als *Truggeist*) und *vomonc* (S. 381); 4) *Spuk* für *vukozka* (S. 189) und *vomona* (S. 190) stehen, d. h., daß z. B. *vukozka* mit *Gespenst*, *Erscheinung*, *Geist* und *Spuk* übersetzt wird.

Im Text kommen einerseits Realien der geistigen Kultur des Kaschubenlandes vor, z. B. *vukozka*, *strašedlo* u. a., andererseits werden poetische Analogien geschaffen, die M. einmal *strašedlo* (S. 58), ein anderes Mal *vukozka* (S. 193) nennt: *Trud* = *Mühsal* (S. 525) und *Plage* (S. 288); *Strax* = *Angst* (S. 91), *Furcht* (S. 359) sowie *Gespenst* (S. 121); *Njevorto* = *Zwecklos* (S. 60) und *Sinnlos* (S. 263). Diese Wiedergabe der poetisierten Gestalten durch 2–3 Synonyma kann den Leser irritieren, da er den Zusammenhang nicht zu ahnen vermag.

Die Transkription der Namen wird uneinheitlich (vgl. o. bei *Smentk* usw.) durchgeführt: für *s* und *z* steht a) *s* in *Saborski* (S. 223) = kasch. *Zoborskji* (S. 233) und *Sarbske* bzw. *Sarbski* (S. 428, 429) = kasch. *Sorbskji* (S. 458, 459); b) inkonsequent *slz* in (S. 223) der völlig unmotivierten Form *Herr Savadeski* zu kasch. *Zvadzkji pon* (S. 232) neben *Herr Zwada* zu *pon ze Zvadě* (S. 315).

Die Wiedergabe der Ortsnamen wird dadurch erschwert, daß M. häufig Einödhöfe zitiert, die kaum bekannt sind, und andere, z. T. urkundlich belegte, im Deutschen Varianten haben. Wenn hier jedoch eine deutsche Form angeführt wird, so sollte an dieser konsequent festgehalten werden. So z. B. steht für kasch. *Svjanovo* einmal *Sianowo*, dann wieder *Schwanau*. Dieses Nebeneinander auf S. 249 läßt den Leser nicht ahnen, daß sich die in der Kaschubei berühmte Madonna im gleichen Ort befindet. Noch

6) F. Lorentz: Pomoranisches Wörterbuch (weiterhin zit.: Lorentz), Berlin(-Ost) 1958f.

komplizierter wird es im Fall von kasch. *Vdzidze*: als See wird es zu *Wdzidzen-See* (z. B. S. 466), der dem *Weitsee* auf dem Bild mit M. vor der „Einleitung“ entspricht. Der Ort *Vdzidze* ist vertreten als (kasch. S. 337 = dt. S. 319) *Sanddorf* (s. dazu „Einleitung“, S. IX) und erscheint hier noch als *Berenter Sanddorf – Koscerski Vdzidze* (S. 345). Auf S. 404 führt M. *Vdzidze Chojnicki čele* (das heißt *Reboki*, was als *Konitzer Sanddorf*, das heißt *Ribaken* (S. 380f.) übersetzt werden müßte.

Ohne Zusammenhang werden weitere slawische Zusätze, wie in der poln. Form *Danzig-Gdansk* (S. 434), *Pomerellen – Pomorze* (S. 455) sowie mit kasch. Ergänzung in *Motlau-Mutlawa* (S. 399), angeführt. Sollte hier politische Rücksichtnahme eine Rolle spielen?

Inkonsequent erscheint ferner, daß (*Rujańska Stannjica* (S. 158) und (*svjęta Stannjica* (S. 464) einmal als *das Heilige Banner der Rugier* (S. 152), dann als *Grenzfeste Swieta* (kasch./poln. Lesart?) *Stanica* (S. 434) erscheinen, obwohl sich beide Stellen auf den gleichen Vorgang des Verbrennens der kultischen Objekte (Standbild des Gottes *Svanovit*, Tempel bzw. Hoheitszeichen der Rugier) beziehen. Die für das Kaschubische morphologisch charakteristische Form *Vartislav* (z. B. S. 452) wird durch südslaw. (auch tschech.) *Vratislav* ersetzt, warum das?

Unsicherheiten in der Wiedergabe des Vokabulars treten auf in kasch. *litkup* (mhd. *lütouf*) „Umtrunk (beim Kauf)“ (s. Sychta II, 362) z. B. in *Vertragsabschluß* (S. 198) neben *Gelage* (S. 193) und *Abschied* (S. 193, aber richtig S. 180); *Pustô Noc* ist „Totenwache“ und nicht *Totenklage* (S. 155); *Ringraf* (S. 459 u. ö.) müßte als Medaille in der Form eines Halsgehänges erklärt werden (aus dt. *Ringkragen*); *Inflans* (S. 430) = dt. *Livland*; *półczvarta* (S. 136) – nach dt. *halbvier* und nicht *viereinhalb* (S. 131); *sobota* (S. 234, 236) ist nicht *Sonntag* (S. 225), sondern *Samstag* (S. 226).

Von der auffallend dynamischen Struktur der Vorlage geht öfters einiges verloren u. a. durch Umwandlung in normalisierte Sätze; hierzu möge erwähnt werden z. B. nur S. 33 (Zeile 14f. = kasch. S. 28), wo es heißen sollte *Auge in Auge mit ihnen* (gemeint sind Schwäne) für *als wir uns ansahen*.

Einige Druckfehler finden sich: S. 53 (2. v. u.) *ihm* statt (st.) *im*; S. 228 (3 v. o.) *Kempe* (Provinzionalismus, s. o.) st. *Kempfe*; S. 321 (11 v. o.) *seine* st. *meine*; S. 377 (16 v. o.) *Kirche* st. *Kuche*; S. 390 (12 v. u.) *ev.-reformierte* st. *ev.-reformatorische*; S. 492 (10 v. u.) *Exhorte* st. *Exorte* und evtl. *Sterbekerze* st. *Sterbekatze*.

Es mag sein, daß manche der geäußerten Einwände durch eine andere Vorlage begründet sind. Darauf weisen z. B. dt. Erweiterungen auf den Seiten 42, 245–249 (= kasch. 39, 257f.) hin.

Alle genannten Bedenken offenbaren die großen Schwierigkeiten, mit denen die Übersetzerin zu kämpfen hatte. Dessen wird sie sich bewußt gewesen sein. Es ist – trotz allem – anzuerkennen, daß sie diese Aufgabe übernommen und so das Werk von M. dem deutschen Lehrer zugänglich gemacht hat.

In der Übersetzung wird kasch. *kanja* (= poln. *kania*) als „Weihe“ erklärt. Sowohl die „Weihe“ (: *Circus*) als auch der „Milan“ (: *Milvus*) gehört zur Raub-, Greifvogelgattung, innerhalb deren es öfters ein Durcheinander in den Gruppennamen gibt. Kasch. und poln. *kania* sind als *Milan* zu übersetzen (s. Sychta II, 129 *Milvus*; Lorentz II, 331 *Milan* neben *Weihe*, *Taubenfalk*, Ap. Wb.⁷ III, 234 *Milvus regalis*, Sl. 16 w.⁸ X, 66 *Milvus milvus* u. a. m.). Das Durcheinander innerhalb dieser Gattungen ergibt sich

7) Słownik staropolski [Altpolnisches Wörterbuch] (weiterhin zit.: Ap. Wb.), Warszawa 1953ff.

8) Słownik polszczyzny XVI wieku [Wörterbuch der polnischen Sprache des 16. Jhs.] (weiterhin zit.: Sl. 16 w.), Wrocław u. a. 1966ff.

u. a. daraus, daß z. B. der bei *Gabel- oder Königsweihe* (= *Rotmilan, Milvus milvus*) erste Wortteil bei der Übernahme der Bezeichnung ausgelassen wird, und so bleibt davon nur die „Weihe“ übrig, die jedoch allgemein zur *Circus*-Gruppe gehört.

Mainz

Annemarie Slupski

Kuttenberger Bibel. Kutnahorská Bible bei Martin von Tišnov. I. Textband, hrsg. von Reinhold Olesch und Hans Rothe. II. Kommentarband von Vladimír Kyas, Karel Stejskal, Emma Urbánková. (Biblia Slavica, Serie I: Tschechische Bibeln, Bd. 2, Kuttenberger Bibel/Kutnahorská Bible.) Ferdinand Schöningh-Verlag. Paderborn, München, Wien, Zürich 1989.

Der hier vorgelegte Nachdruck ist der dritte Band der seit 1989 erscheinenden Reihe *Biblia slavica*, betreut von Hans Rothe, Reinhold Olesch (†) und Friedrich Scholz. Über den Sinn ihrer Reihe haben die Herausgeber selbst Auskunft gegeben: Kein anderes Dokument der Literatur als die Bibel habe „die volkssprachlichen Literaturen in der Kulturgeschichte des östlichen Mitteleuropa so sehr geprägt, auslösend, stiftend, nachhaltig“ (so in: *Die Krakauer Bibel des Johannes Nicz Leopolda*, bearb. u. komm. von St. Urbańczyk, E. Belcarzowa, D. Frick. II. Kommentarband 1989, S. 7 [BS II 1]; zu den slawischen Bibelübersetzungen jetzt H. Rothe: *Die Bibel bei den Slaven und die „Biblia slavica“*, in: *Bonner Universitätsblätter* 1990, S. 71–90). Damit ist der Blick auf einen großen Teil der slawischen Völker und die Anfänge von deren Literatur gelenkt. Die Reihe möchte diesen Schatz slawischen Schrifttums der Forschung zugänglich machen. Geplant sind bisher 16 Bände: vier tschechische, drei polnische, eine sorbische, eine kroatische, drei ostslawische, drei russische Psalterien, dazu noch eine litauische Bibel. Es handelt sich jeweils um den Nachdruck der ältesten Ausgaben slawischer Bibeln, in einigen Fällen sind auch Erstausgaben von bisher unveröffentlichten Handschriften vorgesehen (die sorbische Bautzener Bibel, die kroatische Kašićbibel, die litauische des Johann Bretke), der bisher ungedruckte russische Psalter von Vasilij Trediakovskij liegt bereits vor (V. K. Trediakovskij: *Psalter 1753*. Erstausgabe, besorgt und kommentiert von A. Levitsky, 1989 = BS III 4b). Der Natur der Sache entsprechend spiegelt die Reihe das vielschichtige konfessionelle Bild der slawischen Welt wider: katholische, utraquistische, hussitische, lutherische, calvinistische, arianische, orthodoxe Bibeln stehen nebeneinander. Alle Bände sind in Originalgröße geplant, alle mit wissenschaftlichem Kommentar.

Es ist kein Zufall, daß den tschechischen Bibeln die erste Serie (von sechs) der *Biblia slavica* gewidmet ist, ist es doch Böhmen, wo seit der Mitte des 14. Jhs. die volkssprachlichen, d. h. deutschen und tschechischen Bibeln entstehen. Für den I. Band ist ein Faksimile der noch erhaltenen Seiten der Dresdner Bibel vorgesehen, die den ältesten Zustand des Textes repräsentiert; Band II ist der vorliegende, der erste Druck der tschechischen Gesamtbibel; Band III wird die Kralitzer Bibel der Brüdergemeinde bringen, die bedeutendste slawische Bibelübersetzung überhaupt; Band IV schließlich die von der Forschung fast völlig vernachlässigte St. Wenzelsbibel der Jesuiten – ein wohlüberlegtes Programm, das die mehrhundertjährige Beschäftigung mit dem biblischen Text eindrucksvoll zu dokumentieren vermag.

Die hier vorliegende Kuttenberger Bibel bietet den sorgfältig faksimilierten Text von 1489 mit einer Paginierung nach Blättern von den Herausgebern; die Mehrfarbigkeit des Originals ist wiedergegeben. Der Sprachforscher wird es begrüßen, den alten Text in der originalen Orthographie vor sich zu haben. Der Kommentarband enthält das Vorwort der Herausgeber (S. 7f.), einen Abriß über die Geschichte der tschechischen Bibel von Vladimír Kyas (S. 9–32, dazu Proben der verschiedenen Textredaktionen, S. 35–47), eine Untersuchung zu den Illustrationen der alten tschechischen Bibelhand-